
Zusammenfassung des Workshops „Bevölkerungsschutz im gesellschaftlichen Wandel“

Am 16. und 17. Juni 2016 fand an der Technischen Hochschule Köln am Campus Deutz der Workshop „**Gesellschaftlicher Wandel und Technologien: Wie entstehen Innovationen im Bereich Bevölkerungsschutz?**“ statt. Der Workshop war eingebettet in den seit Januar 2016 an der Hochschule etablierten Forschungsschwerpunkt „Bevölkerungsschutz im gesellschaftlichen Wandel BigWa“. Ziel des Workshops war es, Experten und Endanwender aus Wissenschaft und Praxis zusammenzubringen und gemeinsam Erfahrungen, best practices und Visionen für einen zukünftigen Bevölkerungsschutz in einem Wechsel zwischen Fachvorträgen und Diskussionsrunden auszutauschen.

In diesem Protokoll werden die Ergebnisse der Fachdiskussionen innerhalb der vier Arbeitsgruppen aufbereitet und dargestellt.

Inhalt

1	Forschungsschwerpunkt „Bevölkerungsschutz im gesellschaftlichen Wandel“ ...	1
2	Ergebnisse der Arbeitsgruppen	3
2.1	Arbeitsgruppe 1, Neue Technologien im Bevölkerungsschutz	3
2.2	Arbeitsgruppe 2: Ehrenamt – Stärkung und Förderung.....	8
2.3	Arbeitsgruppe 3: Nachwuchsgewinnung im Bevölkerungsschutz	11
2.4	Arbeitsgruppe 4: Integration von Bürgern mit Migrationshintergrund	13

1 Forschungsschwerpunkt „Bevölkerungsschutz im gesellschaftlichen Wandel“

Der Bevölkerungsschutz ist auf Ebene der Kommunen, der Länder und des Bundes in einem tiefgreifenden Strukturwandel, der als solcher weder öffentlich bekannt noch wissenschaftlich untersucht wird. Neben dem Anstieg des Lebensdurchschnittsalters und dem Geburtenrückgang ist unter gesellschaftlichem Wandel auch eine steigende Heterogenität der Gesellschaft durch Migration zu verstehen. Die veränderte Gesellschaftsstruktur stellt die operative Gefahrenabwehr vor neue Aufgaben, da der heutige Bevölkerungsschutz in großen Teilen durch ehrenamtliche Kräfte der Hilfsorganisationen, wie etwa freiwillige Feuerwehren und THW, gewährleistet wird. Dieses Engagement unterliegt jedoch durch den strukturellen, gesellschaftlichen Wandel einer abnehmenden Tendenz und lässt die Notwendigkeit konzeptioneller und technologischer Lösungen steigen. Innovative IT-Systeme, wie etwa ein vernetztes Alarmierungssystem, können dazu beitragen die Kommunikation und Bündelung von Einsatzkräften im Großschadensfall zu sichern. Um dem Mitgliederschwund in den Organisationen entgegenzuwirken ist die Gewinnung und Ausbildung von Nachwuchskräften eine wichtige Aufgabe. Hier soll das Potential der heterogenen Gesellschaft genutzt werden, indem sprachliche und (inter)kulturelle Integration und Inklusion gefördert wird.

Durch das Zusammenwirken der vier Disziplinen Angewandte Sozialwissenschaften, Rettungsingenieurwesen, Kommunikationswissenschaften und Informatik/Kommunikationstechnik wird es möglich, den Zusammenhang von gesellschaftlichem Wandel und Bevölkerungsschutz in seiner Komplexität differenziert zu erfassen. Durch den interdisziplinären Forschungsansatz wird ein innovativer Perspektivenwechsel ermöglicht, der von drei erweiterten Herangehensweisen geprägt ist:

- Der Blickwinkel wird nicht auf die beruflichen Einsatzkräfte im Bevölkerungsschutz beschränkt, sondern wird systemisch auf die Akteursfelder der verschiedenen Altersgruppen der Bevölkerung, auf die lokalen Stakeholder (z. B. Stadtverwaltungen, Wirtschaft) und die Freiwilligendienste ausgeweitet.
- Der Handlungskontext wird nicht auf die Intervention im akuten Schutzfall beschränkt, sondern es wird eine umfassende (integrative) Prozessperspektive

eingenommen, die sich auf das Kontinuum von Prävention und Intervention bezieht.

- Es wird ein räumlich differenzierender Blickwinkel eingenommen, um relevante Differenzen zwischen ländlichen, peripheren Regionen und Stadtregionen als Kontextmerkmale angemessen berücksichtigen zu können.

Hierzu entwickelt der Forschungsschwerpunkt „Bevölkerungsschutz im gesellschaftlichen Wandel“ Produkte in den Handlungsfeldern „Gesellschaftsstruktur und Governance“, „Einsatzkräfte und Schutzziele im Bevölkerungsschutz“ und „Innovative IT-Entwicklungen“.

2 Ergebnisse der Arbeitsgruppen

Im Laufe des ersten Workshoptages wurde das Plenum in vier Gruppen aufgeteilt. Innerhalb der Arbeitsgruppen wurden vorgegebene Themen diskutiert, Probleme aufgezeigt, Lösungsansätze erörtert und Forschungsbedarfe festgestellt.

2.1 Arbeitsgruppe 1, Neue Technologien im Bevölkerungsschutz

1. Teilbereich: Leitstelle:

Wie wichtig sind die Kommunikationsbeziehungen zur Leitstelle?

- Die Bevölkerung versucht sich bei der Leitstelle über aktuelle Gefahrenlagen zu informieren
- Dadurch kann die Leitstelle schnell überlastet werden
- Beispiel: Blitzeinschlag bei großem Open-Air Musikfestival
 - Der Veranstalter hat ohne das Wissen der Behörden die eingehenden Anrufe besorgter Angehöriger auf die Leitstelle der Polizei umgeleitet
- In diesem Fall ist ein präventives Reagieren notwendig
 - Soziale Netzwerke automatisch auswerten und so „vor die Lage kommen“
 - Stichwort: Big-Data-Analyse
 - Frage: Ist eine Big-Data-Analyse sozialer Netzwerke gesetzeskonform?
 - Generell nicht verboten
- Informationsverbreitung ist durch die sozialen Netzwerke behördenunabhängiger geworden und lässt die Organisationen des Bevölkerungsschutzes langsam wirken
 - Zumeist sind diese Informationen aber ungesichert/nicht verifiziert
 - Führungsvorschriften (z. B. FwDV 100) sind heute in dieser Hinsicht veraltet und gehen nicht auf diese „neuen“ Informationsquellen ein
 - Kurz: „Twitter als Teil der Lagefeststellung“
 - In Feldtests sollte dies überprüft werden

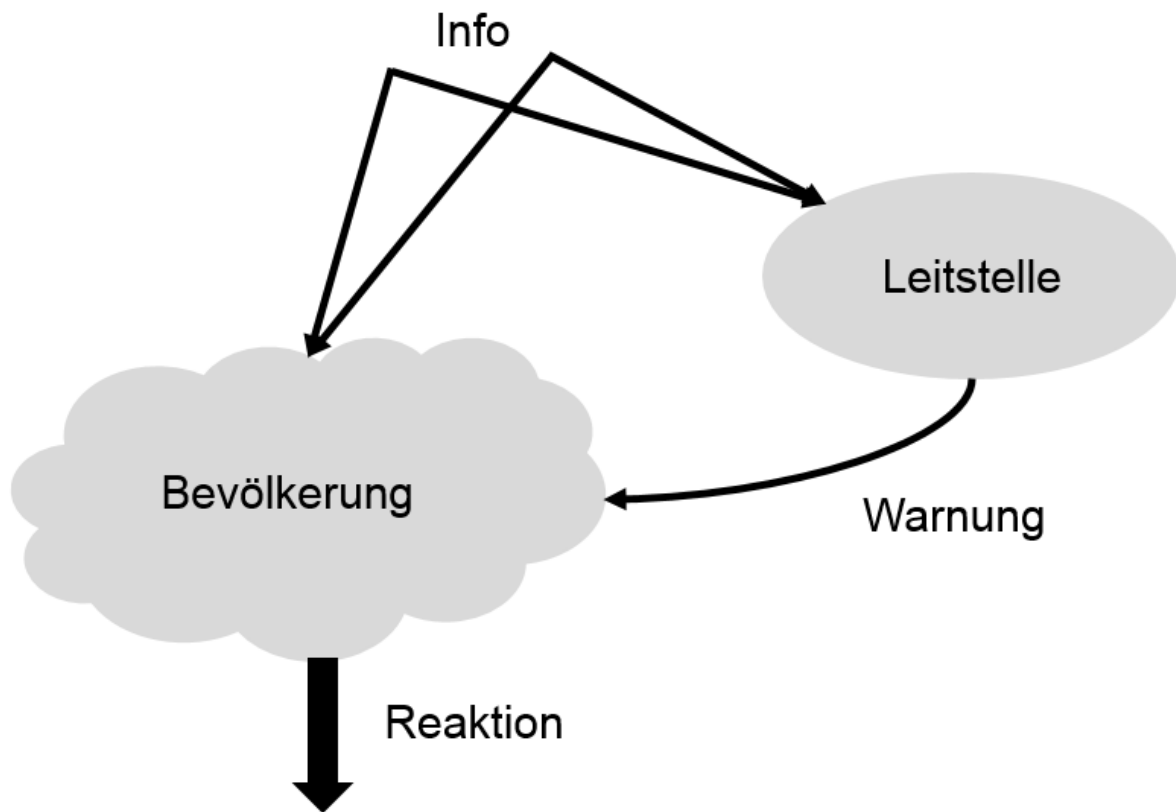
2. Teilbereich: Bevölkerungswarnung

- Können in betroffenen Gebieten Warn-SMS gesendet werden?
 - Ist dies gesetzeskonform?
 - Können die Provider dies überhaupt leisten?
 - Vgl. Silvesternacht mit Netzüberlastung
- Wie kann die Bevölkerung anders wirkungsvoll gewarnt werden?

-
- Jede Methode hat ihre spezifischen Defizite
 - Bedeutung von Sirenen oft unbekannt
 - Richtiger Radiosender unbekannt
 - Fremdsprachler oder Personen mit Migrationshintergrund
 - Warnungen via Fahrzeuglautsprecher oftmals schwer zu verstehen

3. Teilbereich: Lagefeststellung

- Lagefeststellung der Leitstelle durch die automatische Auswertung sozialer Netzwerke, wie beispielsweise Twitter und Facebook (Snapchat als neues soziales Medium sollte ebenfalls beachtet werden)
 - Die Einsatzleitung kann so schneller Entscheidungen treffen und wird nicht mehr von den sozialen Medien als Informationsquelle für die Bevölkerung überholt
 - Sind die Informationen aus sozialen Netzwerken valide genug, um sie für eine Lagebeurteilung verwenden zu können?
 - Es muss ein Kompromiss zwischen Validität und Schnelligkeit gefunden werden
 - Eine technische Lösung sollte dies analysieren können
 - Z. B. 98% Erfolgsquote bei der Unterscheidung valide/nicht valide
 - Informationen müssen dann gefiltert werden
 - Ein „Leuchtturmprojekt“ könnte Anreize in dieser Richtung schaffen
 - Frage: Ab welchem Schadensausmaß werden soziale Netzwerke als Informationsquelle notwendig?



- Zur Grafik: Informationen durch z. B. soziale Medien kommen schnell bei der Bevölkerung an. Die Leitstelle versucht zuerst die Informationen zu verifizieren bevor die Informationen weitergegeben werden. Das macht den Informationsfluss der Behörden langsam, da schnelle Methoden zur Auswertungen fehlen. Die Informationen der BOS müssen schneller fließen. Neue Technologien sind beispielsweise für Leitstellen erforderlich.
- LTE überholt TETRA als Kommunikationstechnologie in der Gefahrenabwehr. Einsatzkräfte informieren sich oft gegenseitig, aber nicht über TETRA etc.
- Die nächste Generation des Mobilfunks (z. B. 5G) muss frühzeitig in die Technologien des Bevölkerungsschutzes einbezogen werden.

4. Teilbereich: Personal

- Das Leitstellenpersonal entspricht oftmals nicht mehr den Anforderungen der neuen Technologien
 - Teilweise Scheitern neuer Technologien durch veraltete Kulturen
 - Personal „zu alt“ für die neuen Technologien
 - Nicht technik-affin genug
 - Das Berufsbild ändert sich durch die neuen Technologien stark
- Auch die Stäbe müssen den neuen Technologien gegenüber offen sein
- Problem der Akzeptanz neuer Technologien

-
- Nicht nur beim Personal des Bevölkerungsschutzes, sondern auch bei der Bevölkerung selbst
 - Big-Data-Analysen-Lehrgänge und Social Media-Lehrgänge notwendig (evtl. eigene Stabsaufgabe)
 - Mitarbeiter mit Analyselogik von Vorteil
 - Entscheidungen müssen so schnell getroffen werden, wie es ein Mensch nicht mehr leisten kann und Big-Data-Analysen müssen auch von „Laien“ nutzbar sein.
 - Einfaches User-Interface für die Auswertung bei Big-Data-Analysen für Beurteilung und Entschlussfindung nötig
 - Systemgestützte Entscheidungen
 - Vgl: TADMUS; Tactical Decision Maker Under Stress
 - USA und Niederlande sind in diesen Bereichen fortschrittlicher

5. Teilbereich: Apps

- Besonders bei der Entwicklung neuer Apps sollte enger zusammengearbeitet werden
 - Informationsvernetzung zwischen den Projekten ist unzureichend
 - Es kommen zu viele „einzelne“ Apps auf den Markt
 - Erfordernis der Bestandsaufnahme vorhandener Ansätze mit nachfolgender Verknüpfung/Standardisierung

6. Teilbereich: Weitere Technologien und Implementierungsprobleme

- Weitere neue Technologien für die Lagefeststellung bzw. Erforschung neuer Einsatzmöglichkeiten
 - Unbemannte Luftfahrtsysteme
 - Roboter z. B. auch für Löschangriffe
 - Handhabbare, einheitliche Stabssoftware
 - Neben der Lagefeststellung wäre eine aktive und autonome Gefahrenabwehr optimal
 - Schnelles Reagieren auf Gefahren
 - Hohe Anforderungen an die Systeme (z. B. Widerstandsfähigkeit oder Ex-Schutz)
 - Föderalismus und Gesetzeslagen oftmals ein Hindernis bei der Einführung neuer Technologien (Vgl. Flugdrohnen in der Gefahrenabwehr, Stabssoftware)
- Generell hohe bürokratische/rechtliche Hürden bei der Einführung neuer Technologien im Bereich der Leitstelle

-
- Es existiert stellenweise ein Unwille, weil der Glaube an die Funktionalität neuer Technologien fehlt. Es müssen einheitliche Entscheidungen getroffen werden, was auch bedeutet: keine Insellösungen.
 - Konkurrenzdenken unter den BOS ebenfalls hinderlich

7. Teilbereich: Kritische Infrastrukturen

- Problem: Stromausfall/andere kritische Infrastrukturen
 - Stromausfallszenarien werden von Verantwortlichen nicht ernst genug genommen und der Ernstfall nicht geprobt. Beispiel war die Abkopplung des deutschen Netzes vom Ausland, um eine Verbreitung eines Ausfalls zu verhindern.
 - Mobilfunknetze maximal 30min betriebsbereit (Tendenz sinkend, da keine neuen (Not-)Batterien für die Sendestationen beschafft werden)
 - Aufbau von Ad-hoc Netzwerken notwendig
 - Diese sind erforscht
 - Noch nicht einsatzbereit
 - Aufbau dauert eine gewisse Zeit
 - In der Leistungsfähigkeit nicht mit den Standard-Netzen zu vergleichen
 - Vgl.: Bundeswehr, Facebook-Drohne, LORA-Funkmodule, Systeme der FEMA
 - Besonders die internen Infrastrukturen des Katastrophenschutzes müssen aufrechterhalten werden
 - Nutzung von Kraftfahrzeugen nicht nur als Transportmittel, sondern auch als Energiequelle
 - Robustheit der Infrastruktur, insbesondere der Informations- und Kommunikationstechnik

8. Teilbereich: Alarmierung

- Alarmierung erfolgt in Organisationen des Bevölkerungsschutzes teilweise über ungesicherte Kommunikationswege (beispielsweise WhatsApp)
 - Es sollten nur gesicherte Apps für diese Art der Kommunikation genutzt werden

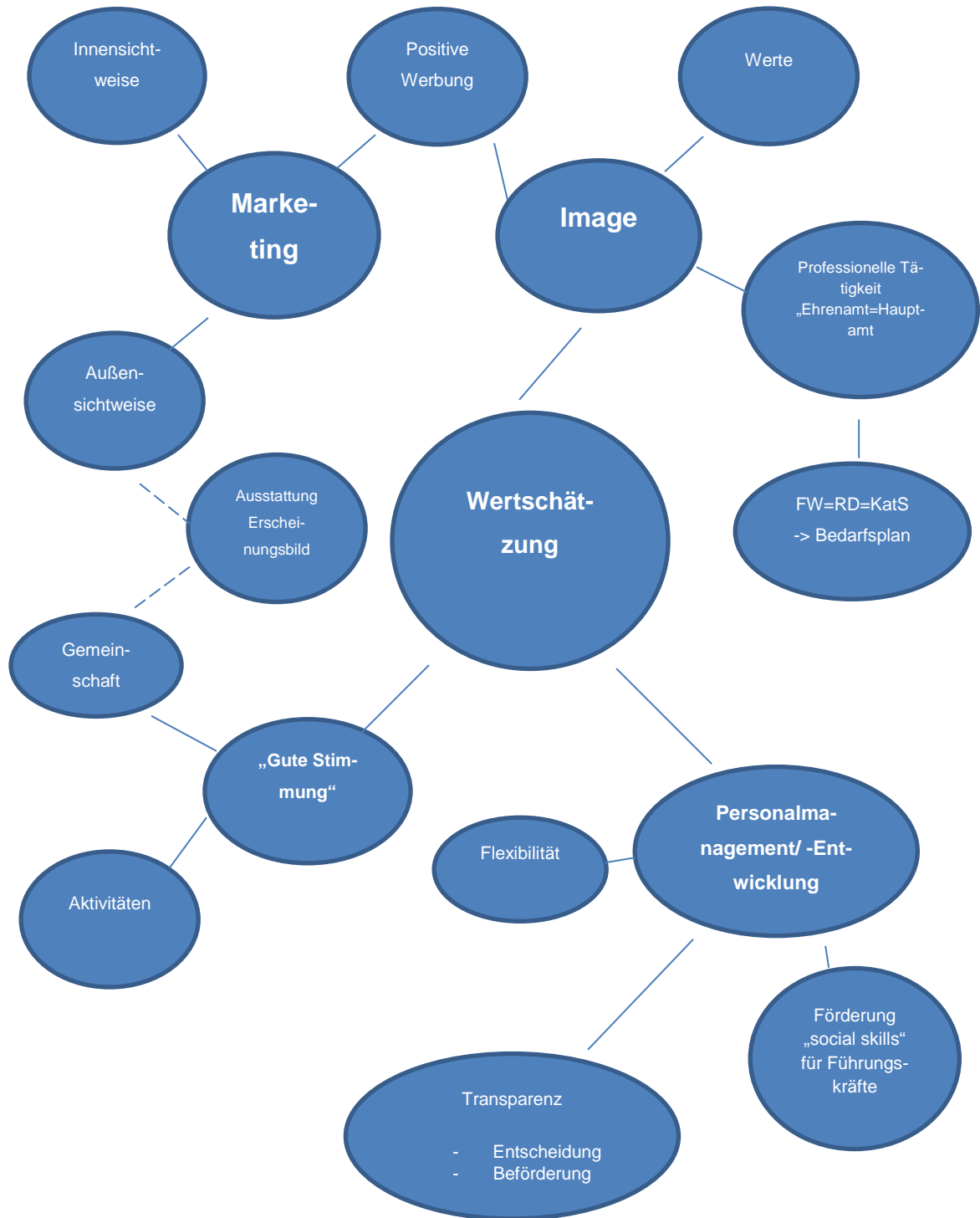
9. Teilbereich: Spontanhelfer

- Klärungsbedarf im Bereich des Versicherungsschutzes von Spontan-/Ersthelfern, die über Apps alarmiert werden
- Verantwortung über die psychologische Nachsorge von Spontanhelfern ungeklärt (oft belastende Einsätze)

2.2 Arbeitsgruppe 2: Ehrenamt – Stärkung und Förderung

1. Teilbereich: Führungskultur hinsichtlich ehrenamtlicher Kräfte/Attraktivität des Ehrenamtes
 - Einstellungen stehen und fallen mit örtlicher Führungskraft
 - Ausbildung von Führungskräften nur gerichtet auf Einsatz, nicht Menschenführung. Daher wenig Bewusstsein für Außenwirkung
 - Häufig „heben“ von Helfern in Führungspositionen ohne Nachqualifizierung, daher Überforderung
 - Forderung nach zusätzlichen Schulungen hinsichtlich „Social Skills“/Mitarbeiterführung für Führungskräfte
 - Soft Skills für Führungskräfte
 - Social Skills für die Arbeit in Gruppen
 - Hard Skills für die Handlungskompetenz
 - Professioneller Anspruch nicht nur in Tätigkeit (Einsatz), sondern auch in Organisation
 - Bezahlung kritisch bzw. von Helfern ungewollt, stattdessen andere Vorteile wie Ehrenamtskarte NRW, Vergünstigungen etc.
 - Anerkennung der Leistung umso wichtiger, auch im Konfliktfeld Hauptamt-Ehrenamt
 - Gleichbehandlung von Helfern durch Führungskraft/Dienstherren
 - Zur Verfügung stellen von Schutzkleidung/Ausrüstung hoher Qualität
2. Teilbereich: Ehrenamtliche Zugführer noch zeitgemäß?
 - Bessere Qualifikationen/Ausbildung möglich
 - Kosten und Verfügbarkeit nachteilig, da häufig Mitarbeiter aus dem NA eingesetzt werden → nicht verfügbar innerhalb seiner Dienstzeit z. B. auf RTW
 - Möglichkeiten zur persönlichen Entwicklung hierdurch nicht einschränken
 - Problematik starrer Systeme bzw. Hierarchien → Einerseits wirken diese anziehend, sind aber teils auch hinderlich
3. Teilbereich: Personalentscheidungen im Ehrenamt
 - Personalentscheidungen oft intransparent → Beförderungen nicht aufgrund Qualifikation/Ausbildung, sondern persönliche Bekanntschaft/Zuneigung
 - Vermeidung von mehr Bürokratie durch transparentere Entscheidungsfindung
4. Teilbereich: Wertschätzung des Ehrenamts in Organisationen
 - Wie kann Wertschätzung transportiert werden?

-
- Bedeutung/finanzieller Wert ehrenamtlicher Arbeit?
 - Honorierung z. B. durch Auszeichnung/Ehrungen
 - Einheiten des Ehrenamtes auch einsetzen
 - z. B. Einsatzeinheiten in Köln: nie alarmiert, daher Motivation der Helfer sinkend
 - Akzeptanz auf Seiten der Behörden z. B. Polizei etc. fehlt häufig, daher sollte eine bessere Einbindung in z. B. Einsätze erfolgen
5. Teilbereich: Rahmenempfehlung für die Förderung des Ehrenamts
- Forderung nach einem Handbuch/Leitfaden zur Förderung des Ehrenamtes
 - Sollte organisationsneutral sein
 - Möglichst breit anwendbar
 - Professionalisierend und prozessorientiert
6. Teilbereich: Allround-Helfer vs. Spezialisierung
- Sinnvoll und überhaupt zu leisten durch bestehende Strukturen?
 - Trend hin zu Spezialisierung
 - Frage aber auch nach der Zumutbarkeit für Helfer/innen
 - Es sollte eine Professionalisierung der Tätigkeit erfolgen



2.3 Arbeitsgruppe 3: Nachwuchsgewinnung im Bevölkerungsschutz

1. Teilbereich: Frauen im Ehrenamt

- Welche Interessen und Ziele verfolgen Frauen „wirklich“ und wie kann man dies für Frauen in der Feuerwehr nutzen? Was bewegt Frauen dazu, sich in der Feuerwehr zu engagieren?
 - Vorbild „Frau“: Frauen, die sich bereits im Bevölkerungsschutz engagieren, als Vorbildfunktion für andere Frauen nutzen
 - Mögliche Motive für Frauen, sich im Bevölkerungsschutz zu engagieren: Helfen wollen, Interesse für Technik in einem bestimmten Anwendungsfall (anders als bei Männern, die sich für Technik im Allgemeinen interessieren)
 - Transparenz des Ziels erreichen durch konkrete Beispiele / Mitmachen / Gruppen
 - Spezifische Werbung für Frauen
 - Forschungsfrage: Genderspezifische Ansprache zur Erweckung von Interesse am Bevölkerungsschutz (z. B. Leitfaden / Lehrbuch / etc.)
 - Literaturhinweis: Untersuchung von Frau Dr. Oesterling, Uni Mainz, 2008

2. Teilbereich: Allgemeine Voraussetzungen für eine zielführende Nachwuchsgewinnung

- Rollenverständnis bei Führungskräften
 - Soziale Kompetenzen von Führungskräften
 - Diversity Management
 - Qualifikation von Führungskräften
- Literaturhinweis: Unveröffentlichte Befragung zum Thema „Frauen im THW“, durchgeführt von Frau Dr. Petra Krüger (THW Bundesschule)
- Rahmenbedingungen müssen stimmen
 - Keine notdürftigen Lösungen
 - Zeigen, dass man es will
- Klima der fairen Behandlung
- Welche Organisationskultur herrscht vor?
- Kulturentwicklung → Ventile für Stress oder Belastung schaffen
- Mögliche Forschungsfragen:
 - Was bewegt (verschiedene) Menschen zur Feuerwehr und/oder zum THW zu kommen?

-
- Aus welchen Milieus kommen sie?
 - Wie lässt sich dieses Wissen beim Endanwender (Führungskraft, etc.) platzieren?
 - Was muss an sozialer Kompetenz vermittelt werden?
 - Spezifische Nachwuchsgewinnung: Wie kann man bestimmte Milieus gezielt ansprechen?
 - Vertikale Kommunikation
 - Müssen neue Rahmenbedingungen geschaffen werden?
 - Tiefere Differenzierung bisheriger Studien, z. B. nach Stadt/Land, FW/THW, etc.
 - Verbesserung der Sozialkompetenz von Führungskräften und Helfern
 - Was muss geschehen, um das vorhandene Humankapital zu nutzen (z. B. auch Personen im Alter 60+)?
 - Worin liegt der Gegenwert von Ehrenamt? Was nehmen Helfer für sich mit?
 - Leitfaden und Schulung als Endprodukt. Begleitung der Schulung durch erfahrene Endanwender

2.4 Arbeitsgruppe 4: Integration von Bürgern mit Migrationshintergrund

- Was macht Integration schwierig?
 - Andere Kulturen kennen Ehrenamt nicht bzw. anders / kennen THW / FW als Berufsleistung
 - Auch viele Deutsche kennen das Ehrenamt / seine Bedeutung nicht bzw. nicht richtig
- These: Bildung geschlossener Gesellschaften / Parallelgesellschaften statt Integration in bestehende Gesellschaften
 - Studien sprechen dagegen.
- Wie entwickeln/verändern sich die Kreise, für die FW / THW / BevS zuständig sind?
- Wie präsent ist Bevölkerungsschutz in einem Stadtteil mit großem Migrantenanteil?
- Bereitschaft zur Aufnahme von Migranten in die FW ist unverändert vorhanden, so wie bereits bei Flüchtlingswellen zuvor (Sowjetflüchtlinge, etc.).
- Welche Migrantengruppen integrieren sich? Neue Flüchtlinge oder Migranten, die bereits länger in Deutschland leben?
- Sind FW / THW sehr durchmischte Gruppen, die ein Abbild der Gesellschaft darstellen? Oder ist der rechtspolitische Einfluss dort größer?
- Unproblematischer Zugang von Migranten zu den Organisation des BevS über die Jugendfeuerwehr
 - „Seiteneinsteiger“ sind schwer zu finden, wie auch unter Deutschen; daher nicht auch nicht die höchste Zielsetzung
- Wie ist eigentlich das Fremdbild der Feuerwehr?
 - Bei dem Bürgern zu wenig bekannt
 - Erst Recht bei Zugewanderten unbekannt
- Worin besteht der Mehrwert für Migranten, sich in der FW / dem THW zu engagieren?
- Fremdbild und eigenes Rollenverständnis entwickeln
- Blackbox „Migranten“: Welche Milieus gibt es? Welche kann man erreichen?
- Mögliche Forschungsfragen:
 - Abgleich der Forschung mit der Praxiserfahrung
 - Welche Motivation für Ehrenamt, in Abhängigkeit kultureller Hintergründe?
 - Öffnungsmöglichkeiten der Jugendfeuerwehr für verschiedene soziale Milieus
 - Stärkere Erfahrbarkeit von FW/THW/BevS in den sozialen Räumen/Städteilen/Sozialisationsagenturen (Schulen, Kindergärten, etc.) von Migranten

-
- Literaturhinweis: Doug Saunders Studie
 - Integration über Kinder: Eltern mit einbeziehen bzw. einladen („Bring deine Eltern doch mal mit“)
 - Bindungsfähigkeit in Sozialräumen erhöhen / Verständnis als „Schutzgemeinschaft“ verbessern
 - Engagement verbessert sich mit der Wahrnehmung als Schutzgemeinschaft